

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 50

Artikel: Nero's Ende
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Klagelied des Verwaltungsrates Jeremias des II.

Verschwendlich! Weib! So kann's nicht bleiben!
Du wirfst mich noch zur Verzweiflung treiben!
Für die Armenier zwanzig Mark
Du spenden! Nennst du das einen Quark?
Wenn Kaiser und Könige nichts genuh'n
Du geben — warum soll ich's denn thun?
Ich, Kaufherr und Verwaltungsrat,
Muß mich plagen und schinden von früh bis spät,
Bis ich hunderttausend Mark per Jahr
Verdien' und die Hälfte davon mir spar'
Für die schlimmen Zeiten, die gräßlich theuern,
Wo stets kleiner die Sinsen, stets höher die Steuern!
Neidhämmer nur, böswillige, können
Uns unser sauer Verdientes mißgönnen.

Am zwölf Verwaltungskarren zu zieh'n,
Bei sechsen als Vorstand sich abzumüh'n,
Und mindest zwanzig Mal als Rath
Du tagen per Jahr — das ist eine That,
Wofür fünfzigtausend lumpige Mark
Am Dividenden gewiß nicht zu stark:
Bedenkt man dabei unsern Einsatz an Ehre,
Wenn etwa ein Krach zu risquieren wäre!
Und wir müssen doch, wie's unserm Stand gebührt,
Flott leben, von Sorgen unberührt,
Müssen Kutscher und Pferde halten, den Frau'n
Geschmeide kaufen, die Welt muß uns beschau'n,
In's Seebad reisen, die Töchter dotiren,
Diner's und Bälle arrangiren!

Und was all' die kleinen Almosen kosten,
Das summiert sich im Jahr zu entsetzlichen Posten.
Hier eine Mark, dort zwei, dort drei,
Und dabei dies ewige Einerlei!
Und da will man uns noch ärger schröpfen
Wegen einigen tausend Armenierköpfen!
Und mein sauer Erworbenes soll... nein! nein!
Das heißt Erpressung! Das darf nicht sein!
O Weib!... O meine armen Nerven!...
Das Geld so auf die Straßen zu werfen!
Wer weiß, wie dieses Drama noch endet:
Ein Verwaltungsrath und sein Weib, das ver-
schwendet!

Gerechte Entrüstung.



Wiederum eine ganz widerwärtige
Naturerscheinung, die das weibliche
Geschlecht um einige Sprossen tiefer
hinter krögeligen läßt auf der Leiter
der Ehmann-Sipation. Wird da mit
Frohlocken und Ruhmespojanen das
Vaterland amüßigt: die ledigen Sol-
daten erscheinen bei Militärmustern
nicht halb so sauber und glatt wie die
Ehebejochten. Woher kommt's? Ein
Mannsbild selber ist der persönliche
Schmutz der Schöpfung, aber eine
Frau säubt und büßt und ist vielleicht
so einfüßig, das Publikum meinen zu
lassen, ein gereinigter Mann sei besser
als ein bestaubter, oxidierter Ehekerl. Es wäre für die Frau doch viel klüger
und ersprießlicher, statt der Montur ihren trägen Träger anzuklopfen, von Zeit
zu Zeit beim Kragen nehmen, den Kopf tüchtig waschen, Rücken wägen, Ohren
putzen, Würmer aus der Nase ziehen, Augen heller machen und die Strubelhaare
strahlen, daß setzen davon fliegen; das wäre der wahre Jakob für den soldaten-
haften Unreinlichen. Selbst ihn gehörig ausmustern, statt ihn aus eigener Eitel-
keit und Weiberhochmuth wie aus einem Drückli an die Hauptmünsterung zu
verenden. Soldaten kann ich gar nicht leiden, weil mir auch die Zivilen über
Leib und Seele zuwider sind. Besonders Offiziere! Bei letzter Truppenzusammen-
kunft habe ich bereits erfahrene Erfahrungen wieder erfahren. Wo ich freundlich
lächle, lachen sie, wissen aber nicht, warum; ich weiß es auch nicht. Daß ein
solcher Vaterlands- und Damenbeleidiger niemals ein Denkmal erhält, dafür
werde ich zu sorgen wissen.

Nero's Ende.

(Eine angorische Ballade aus Limmat-Athen.)
Nehmt Alles nur in Allem: 's war ein Kater,
Dem Alles nachgeblüht, wenn stolz genahrt er!
Das Auge und die Klauen! Dann die Stimme
So recht Angoratinbre, wenn im Grimme
Der Lieb' er nädlich schluchzte süß und schmachtend
Dabei den Mond mit gelbem Aug' betrachtend.
Und dieses Prachtvieh schoß mit kaltem Blute
Tückisch ein Jurist im Uebermuth.
Da aber ist der Richter straks gekommen!
Des Schüßen Winseln sollte nichts ihm frommen
Er mußte blechen viele hundert Franken,
Wobei die Jungfern köpfleimückend danken. —
Doch unser Kater lebt noch fort im Tode,
Spuckt in der Presse täglich, — 's ist so Mode!
Zur Hasenpfefferzeit mögt Ihr ermaßen:
Angora fagen — sind ein theures Fressen!

Anabe (ans der Schule ungestüm in's Zimmer stürzend): „Muetter, ich
ha grüßelig Hunger, gimmer schnell Brod, Brod, Brod!“
Vater: „Schwig brüele, oder i gib der für de Hunger e Muffschelle.“
Anabe (lacht).
Vater: „Was häst z'lache? glaubt's öppe nüd?“
Anabe: „Jo, seh glaub i scho, aber nüd, daß mer denn de Hunger
vergoht.“

Der kleine Archimedes,

oder die Kunst, während des Frühschoppens ein großer Physiker zu werden.

Um die Centrifugalkraft zu verstehen, geht man mit einem feuerrothen
Sozialdemokratenstumpfsch auf einen konservativen Muni los, worauf man so-
fort in parabolischer Kurve durch die Lüfte fliegt. —

Die Centripetalkraft wird man am besten inne, wenn man in einem
engen Gäßlein eine Gartenfachel auf den Kopf bekommt, gleichviel mit Gera-
nium oder Pfingstnägeln. —

Newton wurde durch das Gesetz der Trägheit ein weltberühmter Mann;
von andern, die noch zehnmal träger waren als Newton, schwagt kein Mensch. —
Beim Studium der archimedischen Schraube bleiben die meisten schon beim
Zapfenzieher stecken. —

Das Mikroskop ist ein Instrument zum Vergrößern; man kann damit
im langweiligsten Leitartikel ein kluges Gedankchen herausfinden. —

Der Hygrometer ist der Messer der Feuchtigkeit, drum spüren Viele an
Sicht, daß sie zu viel Feuchtigkeit hinter die Halsbinde gegossen. —

Die Quadratur des Kreises kriegt man am besten heraus, wenn sich ein
deutsches Kartoffelgesicht mit einer französischen tête carée auf die linke Hand
trauen läßt. —

Bei der schiefen Ebene kommt es hauptsächlich darauf an, ob sie hinauf
oder hinunter geht. —

Die Studenten machen oft mit Blicken und Griffen Uebungen an den
Schenkenträdchen, nur um die frauenhoferschen Linien zu studiren. —

Dem Trinker ist die Leydnerflasche ein verhaßter Anblick, weil sie leider
leer ist. —

Wer das perpetuum mobile in einem Kaffeekränzchen sucht, ist jedenfalls
auf der rechten Spur. —

Ein gutes Weinjahr ist der Physik am meisten zuträglich, denn da suchen
Viele den Schwerpunkt, die sich sonst nie darum bekümmern. —

Wenn die Aeolsharfen an der Küchenthüre erklingen, verwandeln sich die
ordinärsten Kartoffeln in pommes de terre. —

Die sicherste Flugmaschine ist immer noch ein boshafter Miethgaul. —

Vagabundenlogik.

Vater (liegt influenzakrank auf der Ofenbank; sein 10-jähriges Töchter-
chen, ein Fünffrankenstück in der erhobenen Hand schwingend, kommt herein-
gesprungen.)

Sind: „Vater lueg, e Füßliber für di, Füßliber!“

Vater (hastig auffahrend): „Se gib ne her, wo heßt ne gunde?“

Sind: „I ha ne nid gunde, i ha ne gschenkt biko vo der Frau, wo mer
legte Herbst 's Oepfelbäumli g'leert händ. Sie het gfragt, worom i grine ond
do hani gseit, wil i Hunger häig ond de Vater krank sig ond do gits mer e
Stück Brod ond für di de Füßliber; gelt das ist e Gueti, jetzt göhndmer aber
nimme dethi go Oepfel stehle, gelt Vater?“

Vater (lachend): „Dumme Narr! jetzt sinmer derehnt ficher, nid 'gklagt
z'werdel!“

Vor Friedensrichter.

Friedensrichter: „Herr Herz klagt Sie ein, daß Sie ihn Lausbub, frecher
Judenbub geschimpft haben.“

Angeklagter: „Das stimmt und das ist er!“

Friedensrichter: „Dafür zahlen Sie der Freibettentrasse des Kantons-
spitals Fr. 10.“

Herz (macht ein langes Gesicht und geht): „Ich habe die Ehre.“

Angeklagter: „Und ich 's Zahle!“